Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 67 (1970)

Heft: 6

Artikel: Von der Verantwortung gegenüber den Jugendlichen

Autor: Hossmann, A. / Hossmann, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-839065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hanselmann der Ausbildung und Auswahl dieser Berufsgruppe größte Aufmerksamkeit. Er gründete im Jahre 1924 das Heilpädagogische Seminar in Zürich und habilitierte sich gleichzeitig als Privatdozent an der Universität Zürich für das Lehrgebiet der Heilpädagogik. Die Wahl zum außerordentlichen Professor ad personam erfolgte im Jahre 1931.

Bei dem intensiven Kontakt mit den Eltern behinderter Kinder beobachtete Heinrich Hanselmann häufig, wie ratlos und unaufgeklärt diese waren. Mit Erziehungsberatungsstellen sollte Abhilfe geschaffen werden. Auf dem Wege über die Erziehungsberatung wuchs Heinrich Hanselmann wie von selbst in die Lebens- und Eheberatung hinein, denn oft zeigte es sich, daß Erziehungsnöte ihre Ursache in Lebensnöten der Eltern hatten. Als Helfer der Erwachsenen, als Andragoge, verfolgte er stets das Ziel, die Menschen auf die Notwendigkeit der Selbsterziehung aufmerksam zu machen und in ihnen das Bewußtsein ihrer Verantwortung zu wecken.

Mit seinem Büchlein «Altwerden – Altsein» nahm sich Heinrich Hanselmann in besonderer Weise der alten Menschen an. Diese sollten lernen, sich an kleinen und kleinsten Dingen zu freuen und sich positiv zum Verzicht einzustellen, was um so leichter gelingt, wenn schon in der Jugend darauf hingearbeitet wird.

Die wenigen Hinweise und Streiflichter aus dem Schaffen Heinrich Hanselmanns haben ihren Zweck erfüllt, wenn sie etwas von der ganzen unausschöpfbaren Werthaftigkeit seines Wirkens durchscheinen und in der heutigen Generation neu wirksam werden lassen. Dr. *Eleonore Brauchlin*

Von der Verantwortung gegenüber den Jugendlichen

Aus dem Bericht der Hauseltern des Basler Lehrlingsheimes für das Jahr 1969

«Es ist erstaunlich und betrüblich», lasen wir letzthin in einem Zeitungsbericht, «daß sich niemand bereitgefunden hat, den gefährdeten Jüngling zu betreuen. Mit großer Wahrscheinlichkeit hätte er durch eine verständnis- und liebevolle Führung vor der Bekanntschaft mit dem Gericht bewahrt werden können.»

Diese Ausführungen sind eine allgemeine Anklage an uns alle. Auf Grund der Erfahrungen in unserem Heim möchten wir zum aufgegriffenen Problem ausführlicher berichten.

Wir begegnen oft Jünglingen, die verwahrlost sind, weil ihre Eltern und Mitmenschen erzieherisch unfähig oder uninteressiert sind. Im Sinne des Zeitungsberichtes argumentieren auch Sozialpsychologen und die Psychiater. Es falle auf, daß viele Menschen nicht mehr bereit seien, ihren Mitmenschen beizustehen und gewisse Verantwortungen zu übernehmen. Die Psychiatrie weist auch darauf hin, daß der Umwelt nicht angepaßtes Verhalten durch Kontaktlosigkeit entstehen kann und demzufolge die mitmenschlichen Beziehungen im Sinne einer Vorbeugung gefördert werden müssen.

Spezialisten der elektronischen Datenverarbeitung sagen voraus, daß nur der computergerecht denkende, anpassungsfähige und affektiv vollkommen ausgeglichene Mensch sich in der kommenden Gesellschaft zurechtfinden könne.

Verschiedene Institutionen haben eingesehen, daß Hilfe als Vorbeugung schon vor der Geburt des Kindes einsetzen muß. So wird also schon das Brautpaar instruiert, daß es sich mit seinen zukünftigen Kindern beschäftigen muß. Auch unsere Massenmedien bieten gute Gelegenheiten, um die Öffentlichkeit zu informieren und zu belehren. Das Schweizer Fernsehen sandte unlängst eine Folge über «Welt unserer Kinder», die vor allem junge Menschen zu richtigem Verhalten dem Kinde gegenüber anleitete und zum Nachdenken anregte.

Das richtige Verhalten der Eltern dem Kinde gegenüber ist besonders wichtig, da vor allem das Kleinkind die Erwachsenen nachahmt, sie also zum Vorbild nimmt. Jeder Mensch besitzt Eigenschaften, die erst durch die Erziehung heranwachsen. Aus dem Vorbild, unter der kundigen Führung und Anleitung des Erwachsenen, entstehen bei gesund veranlagten Kindern die soziale Gesinnung, die mitmenschliche Rücksichtnahme, das Verantwortungsgefühl, die Haltung, das Verständnis für die Selbstüberwindung u.a.m. Das Vorbild soll und darf aber nicht ganz kopiert werden, sonst wäre eine Entwicklung, eine Eigenständigkeit oder die Individualität nicht mehr oder nur beschränkt möglich. Wir wissen auch, daß man nur in der Auseinandersetzung selbständig werden kann. Darum brauchen die Heranwachsenden den Trotz, die Kritik, den Generationenkonflikt und den Gegensatz zur Förderung ihrer Persönlichkeitsreife.

Eine umfassende Aufklärung junger Ehepaare birgt allerdings auch eine Gefahr in sich, der frühzeitig begegnet werden muß. Das Wissen um die Zusammenhänge unseres menschlichen Lebens und die vielen Möglichkeiten von Fehlerziehungen könnten die Eltern davon abschrecken, ihre Kinder spontan gefühlsmäßig zu erziehen. Sie würden dazu aus Angst vor Fehlern ganz einfach den Mut verlieren. Dieses Wissen und dieses Gefühl der Unsicherheit würden es ihnen verunmöglichen, ihren Kindern gegenüber eine feste, autoritative Haltung einzunehmen. Es ist unerläßlich, daß wir als Eltern, Erzieher und im weitesten Sinne als Mitmenschen selbstsicher und seelisch kräftig sind. Die Versentimentalisierung der Erziehung um 1900 herum, die beiden Weltkriege mit ihrer unbeschreiblichen Not und Unsicherheit brachten uns die Autoritätskrise, die heute noch nicht überwunden ist. Tradition und Haltung, echte Anteilnahme und wirkliches Führertum lassen uns erst zu Trägern von Kultur und Bildung werden.

Um Fehlentwicklungen zu vermeiden, müssen wir – was zu den vorrangigen Elternpflichten gehört – dafür besorgt sein, daß das Kleinkind und nicht minder der heranwachsende und reifende Jugendliche in einem harmonischen Milieu Geborgenheit findet. Viele Schicksale werden im Kleinkindalter bestimmt. Störungen in der Familie haben oft unliebsame Folgen, die schwer zu beheben sind. Grundsätzlich gilt, daß sich Menschen in der Gesellschaft so benehmen, wie sie sich in der Familie benehmen und wie sie die Familie erleben. Daraus folgt, daß wir in unserem Benehmen und unserer Lebensführung nicht so frei sein können, wie wir dies wünschen oder wahrhaben wollen. Wir sind durch unsere Familientradition gezeichnet. Der Jugendliche, der sein Ich sucht, ist wohl imstande, durch eigene Überlegung Veränderungen in seiner Lebensrichtung vorzunehmen, die frühkindliche Prägung kann er aber nie ganz abstreifen. Wenn die Jugend heute versucht, gewaltsam Tradition und Konvention abzuschütteln, ist das noch lange kein Beweis dafür, daß alles Überlieferte falsch war und ist. Vielmehr ist dies ein Anzeichen dafür, daß sich die Jugend zu diesem Zeitpunkt der Selbstfindung in einem Läuterungsprozeß befindet. Es ist dann ihre Aufgabe, herauszufinden, was sie an unserer Gesellschaftsordnung ändern und was sie beibehalten will. Uns ist es vorbehalten, ihr richtungweisend aufzuzeigen, wo sie

sich im Interesse der Allgemeinheit einfügen soll und wo sie sich zur Erhaltung ihrer Individualität durchsetzen muß, ohne aber ihren Halt in der Gesellschaft zu verlieren. Durch Jahrtausende und durch die verschiedenen Kulturen hindurch sind Unruhe, Erlebnishunger, schweifendes Suchen, Kritik an Tradition und Konvention in allen Lebensbereichen charakteristisch für die Jugend. Besonders unsere Jugendlichen, so scheint es uns, zeichnen sich dadurch aus, daß sie aktiv sind und fordern. Dies als negativ oder gar krankhaft zu werten wäre wohl der schlechteste Dienst, den wir ihnen erweisen könnten. *A. und J. Hossmann*

«Rückschau und Wandlung»

Erinnerungen eines Ehemaligen

Von alt Fürsorger ADOLF JÄGER, Bern

Aus einem an der Konferenz der stadtbernischen Fürsorgebezirkshelfer gehaltenen Vortrag

Zwischen Wirtschaftskrise und Kriegsausbruch habe ich bei der Fürsorge angefangen als einer – wie es so hieß –, der dafür bezahlt ist, Gutscheine auszufüllen, zu einer Zeit des materiellen Tiefstandes und zugleich einer Bedrohung von außen.

Durch jahrelange Arbeitslosigkeit verbittert, gedemütigt durch erniedrigende Bedingungen und eine abwehrende Fürsorgepraxis, bestand eine gereizte Atmosphäre. Mit der Quittung für die bezogene Unterstützung hatte der Bedürftige häufig auch gerade die Rückerstattungsverpflichtung zu unterzeichnen, ohne daß eine Rückerstattungsfähigkeit überhaupt bestand. Der Inkassodienst erlebte seine große Zeit.

Wenn ich heute in den damaligen Berichten lese – auch den eigenen –, so erfaßt mich ein Unbehagen; man kommt sich so recht kleinlich vor. Wir wollen aber auch gerade festhalten, daß nicht nur die Unterstützungsempfänger, sondern auch die öffentliche Verwaltung in der Misere steckten. Überall war der Spargang eingeschaltet, das Budget mehrmals durchkämmt und reduziert; man war ständig zur Zurückhaltung aufgefordert, kurz gesagt: die «abwehrende Haltung».

Anstelle des abklärenden Gesprächs beschränkte man sich kurz und bündig auf das äußerst Notwendige, um zu vermeiden, daß nicht noch Sonderwünsche angebracht werden. Bedürfnis wurde mit Begehrlichkeit verwechselt, vermochte sich einer nicht über Verdienst auszuweisen, stand er im Verdacht der Arbeitsscheue. Es ist damals sicher manchem Unrecht zugefügt worden. Wir standen nicht in einem guten Ansehen.

Und doch hat man sich mit bescheidenen Mitteln und einem gesunden Menschenverstand ehrlich bemüht, bestehende Not zu lindern. Der Laienfürsorger hatte, ohne theoretische Vorbildung, auf Grund von wandelbaren Weisungen und den bestehenden, gesetzlichen Bestimmungen zu wirken und zu handeln und sich sozusagen selbst zurechtzufinden.

Es gab eine nicht geringe Anzahl Verbummelter, die – durch lange Arbeitslosigkeit versandet – in den Tag hinein lebten und den Rank nicht fanden, als sich die Möglichkeit einer Erwerbstätigkeit wieder bot. Arbeitslager, Umschulungskurse, Arbeiten von nationalem Interesse waren kein lockender Ersatz für die